

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (19. Heft) Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Hiob Anmerkung zu Hiob 26,8, zu finden in Jesus am Meer bei Tiberias (4. Predigt)

Wir lesen Johannes 21,12 das große Wort: „*Wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht*“. – Ich sage, daß dieses ein großes Wort ist, sowie das Wort vom Kreuze: „Es ist vollbracht“. Ja, aus dem Worte vom Kreuze „Es ist vollbracht“ ist dieses Wort hervorgegangen und geht es hervor, – das Wort: „Wiewohl – dennoch!“ Wiewohl die Fische so groß, wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht.

Dieses Wort geht daher als eine Stimme des Donners den Feinden, und ist als ein silbernes Glockengetöne den Freunden, oder vielmehr als eine Stimme einer großen Schar, und als eine Stimme großer Wasser (Offb. 19,6), widerhallend durch die Jahrhunderte, bezeugt von Mund zu Mund im höhern Chor von allen Erretteten: „Wiewohl – dennoch: das Netz zerriß nicht!“

Sehen wir auf das, was dem Sichtbaren nach sich hier ereignet, so stand nichts anderes zu erwarten, als daß das Netz zerreißen würde. Es war doch nicht von Eisen- oder Kupferdraht gemacht, sondern ein gewöhnliches Netz, das gar nicht dazu gemacht schien, um so viele und so große Fische halten zu können. Diese so großen und so vielen Fische lagen ja nicht stille im Netze, so lange sie noch nicht aufs Land gezogen waren, sondern tummelten sich durcheinander, schlugen und bissen um sich, um ein Loch ins Garn zu bekommen. Außerdem war zu fürchten, daß es entweder vorn oder hinten zerreiße, da es gegen solche Schwere nicht halten konnte.

Bei einem früheren wunderbaren Fischfang, von dem Lukas 5 die Rede ist, zerriß doch das Netz. Den lieben Jüngern, namentlich Johannes, ist dieses aufgefallen. Sie haben entweder, da das Netz noch im Wasser fortgeschleppt wurde, befürchtet, es möchte zerreißen; oder sie haben hernach, da sie nun die Größe und die Zahl der Fische auf dem Lande anstauten und sodann auf das Netz sahen, es voller Bewunderung bedacht, daß das Netz trotz der Größe und Menge der Fische ganz geblieben. Denn wenn das Netz an und für sich geeignet gewesen wäre, bei solcher Last zu halten, so würde Johannes es nicht so hervorgehoben haben: es zerriß nicht. – O daß wir doch darauf achteten, daß so manches nicht zerrißt, nicht entzwei geht, was der Natur nach oder des steten Gebrauches wegen, den wir davon machen, schon längst müßte zerrissen oder entzwei gegangen sein!

Sehen wir auf die Bedeutung, welche dieses Ereignis hat, – *wie* nämlich der Herr damals an dem Meer bei Tiberias für alle Zeiten sich geoffenbart hat. Das Netz bedeutet ja das Wort des Herrn und alle im Worte geheiligten Mittel und die ganze Art und Weise, wie der Herr regiert und waltet, um von Gott abgekommene Menschen in ihren Sünden aufzugreifen und sie unter die Herrschaft seiner Gnade zu bringen, wie er sie darunter hält und auf den festen Grund seiner Auferstehung und seines Sieges hinüberzieht. Achten wir darauf, so können wir es nur mit Anbetung und Bewunderung anstauen, daß all die Jahrhunderte hindurch das Netz nicht zerrissen ist. Und dennoch wird es uns wohl mal bange: es möchte am Ende doch noch zerreißen, und bleibt es daher die sehnsuchtvollste Bitte, daß der Herr solches in Gnaden verhüte.

Was wir mit Augen sehen und mit unserm Verstande erschließen können, ist dieses: Es hängt alles vom Netze ab; zerrißt dieses, so sind die Fische, die der Herr gegeben hat, für uns verloren. Wird es zerreißen? – Die Hölle sagt: ja, es wird zerreißen, es kann nicht halten! und im voraus schadenfroh, wartet sie nur darauf, daß dem Herrn, daß seinen Jüngern der Fang entgehe.

„Es wird zerreißen, es kann nicht halten!“ so weissagen Männer Belials in die Welt hinein, und hinge es von ihnen ab, so zerrisse es auch. – Und das Herz dessen, der Gottes Wort lieb hat, pocht,

es ist ihm angst und bange, während er sieht, wie das Netz heraufgezogen wird, und er seufzt: „Ach, wenn es nur hält, wenn es nur nicht zerreißt!“

Ja, es ist wahr: die Fische sind im Netz. Der Herr hat Wunder getan. Großes und vieles haben wir gesehen; aber wenn nun am Ende das Netz zerreißt, was dann?

Die Jünger haben einen glücklichen Fang gemacht; das hat der Herr getan. Von dem Ertrag dieses Fanges werden sie mehrere Tage oder Wochen leben können; aber wenn nun das Netz zerreißt, so hatten sie vieles, und haben doch nichts.

Der junge Mann oder der Hausvater, der auf den Herrn sieht, hat ein Mittel verlangt für sein irdisches Durchkommen. Das ist für ihn, was das Netz für die Fischer, – ein Netz für ihn, für sein Ehe-
weib, für seine Kinder. Er hat sich lange, lange vergeblich damit abgemüht, eine lange Nacht gefischt und nichts gefangen. Endlich, der Herr ist da, er tut Wunder, Fische sind im Netz, große, viele – aber, wird das Netz halten? Ach, ach, es sieht gar nicht danach aus!

Eine Seele ist in das Netz, das ist, unter den Einfluß der Mittel gekommen, wodurch Gott ihr Heil bewirkt hat. Aber wie die großen und vielen Fische im Netz mit ihren ungestümen Bewegungen und ihrer Last das Netz zu zerreißen drohen, so drohen ungestüme Bewegungen großer und vieler Sünden diese Mittel zu zerreißen, daß von der erhaltenen Gnade ihr nichts mehr bleibe. Kann sie sich auf die Mittel verlassen? werden sie halten? Das ist ihre Frage aus tiefster Bekümmernis heraus.

Eine Gemeinde Gottes besteht aus großen und vielen Sündern, die mit ihren Bewegungen – denn Fleisch und Blut können nicht anders – nur darauf aus sind, ein Loch in das Netz zu schlagen, welches zu ihrer ewigen Errettung sie umgibt, und so von den Mitteln, die zu ihrem Heile da sind, hinwegzukommen. „Werden die Mittel stark genug sein, um sie zusammenzuhalten? wird das Netz nicht zerreißen?“ war von jeher die angstvolle Frage eines jeden vom Herrn berufenen Menschenfischers.

Tausend und tausend „Aber“ gibt es vonseiten des Fleisches und der fleischlichen Betrachtung. Dennoch gibt es kein derartiges „Aber“, welches durch das Evangelium nicht aufgehoben würde. Das Evangelium antwortet auf alle angstvollen Fragen aufrichtiger Seelen freundliche Worte und tröstliche Worte. So lauten sie: „Wiewohl es so viele waren – dennoch – das Netz zerriß nicht“. Und es liegt in diesen Worten für Gottes Volk, für seine auserwählte Gemeinde aller Zeiten und aller Lande, eine Verheißung, welche in dem 46. Psalm also lautet: „Wenngleich das Meer wütete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, – dennoch wird die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein!“

Meine Lieben! So heißt es *Hiob 26,8*: „*Er fasset das Wasser zusammen in seine Wolken, und die Wolken zerreißen darunter nicht*“. So ist sein Walten, so sind die Wunder seiner Macht und Gnade. Darum, meine Seele: „Wiewohl ich nichts als Sünde habe, so will ich dennoch auf ihn hoffen!“ – Abraham, Isaak, Jakob, David, Josaphat – in ihrer Unfruchtbarkeit, ihrer Not und ihrem Elend hofften sie auf den Herrn und wurden nicht zuschanden. Es war ein fortwährendes „Wiewohl – dennoch!“ So gab es und gibt es ein „Eben-Ezer“ nach dem andern, – „bis hierher hat der Herr geholfen“, – bis es einmal heißen wird: Willkommen, o Ewigkeit!

„Wiewohl – dennoch!“ In diesem „wiewohl“ liegt das ganze Widerspiel; in diesem „dennoch“ das ganze Evangelium. So finden wir es denn auch in der Antwort auf die 60. Frage unseres Katechismus: „Wie bist du gerecht vor Gott?“ Antwort: „Allein durch wahren Glauben in Jesum Christum, also, daß, ob mich schon mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines je gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, –

doch Gott, ohn all mein Verdienst, aus lauter Gnade, mir die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt, und selbst all den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich hat geleistet, wenn ich allein solche Wohltat mit gläubigem Herzen annehme“.

Dabei hat es keine Gefahr. Der Glaube achtet darauf. Er, der nunmehr auf dem Boden der Auferstehung und des Sieges sich befindet, der die Fische geschaffen, sie auserwählt hat und sie zählt, er, der sie ins Netz gebracht und einem schwachen Menschen Kraft gegeben hat, sie herauf zu ziehen, – er, der all diese Wunder getan, wird das Netz, ob es auch an sich nicht halten kann, auch wohl zusammenhalten, eben dieses gewöhnliche Netz. Er hat die Fische nicht dahinein kommen lassen, daß sie darin ein Loch reißen und ihm entchlüpfen sollten, sondern damit sie in dem Netz aufs Land gezogen würden. Er läßt nicht fahren die Werke seiner Hände. Er ist vom Netz nicht abhängig, sondern, – gelobt sei sein Name! – das Netz ist abhängig von ihm. Da es ihm nun einmal gefällt, durch dieses ganz gewöhnliche Netz seinen Rat auszuführen, so wird es nicht zerreißen. Wo Gott ziehen läßt, da zerrißt das Netz nicht. Es soll aber das eine Wort feststehen: „Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes, und nicht aus uns!“ Und sodann das andere Wort, Offb. 19,6.7: „Sie sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen! Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen“.